

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Franz Ruholl: Pflanzen die jeder kennt

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

semann, Berlin, einer der besten Vogelkenner Deutschlands, weiß nur wenig von „gelben“ Amseln. So selten sind diese also. Nun hatte ich dank der Aufmerksamkeit eines hiesigen Landwirtes das unwahrscheinliche Glück, in den Besitz einer solchen Rarität zu kommen. Kunstgerecht und formvollendet ausgestopft ist die gelbe Amsel nun seit etlichen Monaten das wertvollste und meistbestaunte Stück meiner kleinen Vogelsammlung.

Pflanzen die jeder kennt

VON FRANZ RUHOLL

Viel Schönes gibt es in unserer unbegreiflichen Welt: das Lied der gefiederten Sänger, das rauschende Meer, das Herumtollen der Schmetterlinge, der berauschte Klang der Musik, die schneebedeckten Gipfel der Berge.

Was wäre aber die Erde ohne das Lächeln, den Wohlgeruch unserer lieblichen Blumen in der Vielfalt der Farben, Vorbilder für Maler und Bildhauer seit den ältesten Zeiten! Selbst das unscheinbarste Blümchen hat seine Eigenarten.

Da wächst auf Schutt, an Wegen, unbeachtet der Gundermann, Kiek dörn Tuun. Er trägt keine schreienden Farben, ein dezent wirkendes Lila, aber die richtige Farbe für das allerliebste Mauerbienenchen. Da summt es schon heran, kriecht in die Blüte und wird von Pollen überschüttet. Es sammelt ihn für Pollenballen, die es in einem leeren Schneckenhaus versteckt hat. Es bohrt in jedes ein Ei. Der Eingang wird mit Speichel verklebt, Moos als Tarnung darüber gedeckt. Für die Larven ist gesorgt. Der Gundermann trägt echte Zwitterblüten. Es gibt aber auch Pflanzen mit nur männlichen oder nur weiblichen Blüten, zuweilen kommen diese drei Arten auf einer Pflanze vor. Warum? Ein Naturgeheimnis.

Im Mai strahlt dunkelblau am Wege der Gamander-Ehrenpreis. Der helle Teil in der Blüte weist zur Honiggrube in der Blütenröhre. Die beiden einzigen Staubgefäße spreizen sich weit auseinander, gleichsam, um die Besucher zu empfangen. In der Mitte liegt der Griffel. Bald kommt eine bunte Schwebfliege, angelockt durch Nektarduft und Farbe. Sie läßt sich auf die Blüte nieder, umkrallt die Staubgefäße, ein Drehmechanismus wird ausgelöst, die Staubgefäße schlagen unter dem Tierleib zusammen. Die Fliege wird mit Blütenstaub überschüttet für die Fremdbestäubung auf der nächsten Pflanze. Der Weg zum Nektar ist frei. So lustig unschuldig sich das Spiel dieser Fliegen anmutet, so selten grausam halten es ihre Larven. Wie ein Kork in den Flaschenhals, so bohrt sich die Larve in den Körper einer Blattlaus ein. Wie eine Pumpe bewegt sie den Körper vor- und rückwärts, binnen einer Minute ist das Opfer ausgesaugt.

An Straßen und Wiesenrändern sieht man im Mai—Juni ein weißes Blütenmeer, herrlich anzuschauen. Es sind die Dolden des Wiesenkerbels. Manche Straßenwärter haben ihm den Tod geschworen, vernichten die weiße Schönheit mit verderblichen Spritzmitteln. Aber diese Pflanze ist es, die den zu unrecht mißachteten kleinen Fliegen, Käfern, Motten und sonstigen Sechsheinern, die von den vornehmen, farbenreichen Blumen verabscheut werden,

reichen Tisch bietet. Bei einigem Verweilen fällt die große Besucherzahl auf, der Kerbel ist nämlich das Gasthaus am Wegrand; Speis und Trank gibt es umsonst. Manche Dolde gleicht einem Tanzboden, oft mit dazugehöriger Balgerei.

Wie unendlich erfinderisch die Natur ist, um die Bestäubung zu sichern, zeigen zwei bekannte Pflanzen, Schwarzwurz oder große Wallwurz und Berberitze, auch Sauerdorn genannt. Die Schwarzwurz wächst auf vielen Höfen und an Wegen, wird 80 cm hoch. Blätter und Stengel tragen rauhe Borsten. Die blaue Glockenblüte will nicht, daß „Krethi und Pleti“ den reichen Honigbestand plündern. Sie stülpt deshalb die Glockenwand an fünf Stellen nach innen, besetzt sie mit stacheligen Spitzen. Das Insekt kann nun nicht seitwärts zum Honig gelangen, sondern muß den gewünschten Weg durch die kegelartig angeordneten Staubgefäße benutzen. Sie werden auseinandergedrängt, und das Insekt wird mit Pollen beladen für den Stempel einer anderen Pflanze.

Die Berberitze, leicht an den drei Dornen unter den Blättern zu erkennen, trägt gelbe Blütentrauben. Man findet sie in verschiedenen Formen in Gärten und auf Friedhöfen. Die Blutberberitze dient als niedrige Hecke. Die Staubgefäße schließen sich den Kronblättern eng an. Nektar duftet am Grunde des reifen Staubfadens. Sobald ein Bienenchen mit dem Rüssel den Grund des Staubfadens berührt, wirkt dieses wie ein Hämmerchen. Es schlägt nach innen, das Tierchen erhält einen kräftigen Schlag. Erschreckt weicht es zurück, verzichtet aber nicht auf den leckeren „Honig“ und befällt dann pollenbeladen eine Nachbarblüte.

Wo noch irgendeine Pflanze gedeiht, sei es am Wegrand, im Garten, auf magerer Wiese, im Rasen, da findet man dank ihrer großen Keimkraft die Butterblume, nach Löns die allerschönste Blume. Etwa 100 Zungen bilden das Sonnenrad. Löwenzahn nennt es der Botaniker. Ein phantasievoller Kopf will in den schrotsägeförmigen Blättern Ähnlichkeit mit dem Löwenzahn entdeckt haben. An Stelle der Goldblüte bildet sich bald eine silberstrahlige Kugel mit langgestielten Haarkelchen, die sich als Fallschirmchen von dem Blütenboden lösen. Der Wind trägt die Schirmchen mit den Samen segelnd über Dächer, Bäume und Bäche.

Das ist nun nichts Rätselhaftes. aber was sind das für kleine lausartige Tierchen, die auf den Blüten des Löwenzahns eilig hin- und herrennen? Es sind die Larven des Ölkäfers, die weder Pollen noch Nektar wollen. Drei Wochen vor der Blüte grub ein blauer Ölkäfer eine flache Grube in die Erde, legte mehr als 100 Eier hinein und starb. Kaum waren die Larven ausgeschlüpft, eilten sie zur nächsten Löwenzahnblüte und warten nun auf eine Erdbiene. Mit den sichelförmigen Kieferzangen und den scharfen Klauen der Füße klammern sie sich im Haarkleid der Biene fest. Sie lassen sich ins Bienennest tragen, verzehren den Futterbrei und verpuppen sich. Im Frühjahr entsteigt der fertige Ölkäfer der Puppe.

Noch etwas Rätselhaftes über die Butterblume. Im Laufe des Tages kommen wohl ein Dutzend Bestäuber, aber die Pflanze kann darauf verzichten, auch sogar auf Selbstbestäubung. Sie besitzt die Fähigkeit aus einer unbefruchteten Eizelle keimfähigen Samen entstehen zu lassen. Jungfernzeugung nennt man das. Welche Umstände dieser Befähigung zugrunde liegen, weiß man

nicht. Man kann in der Butterblume auch etwas anderes sehen als nur frisches Futter für Stallhasen.

Menschen ohne Scheu und Scham laden bei Nacht und Nebel Dreck und Abfall an irgendeiner Stelle am Wege oder im Walde ab. Kaum einer gibt sich dazu her diesen Schandfleck wegzufahren oder zu übersanden. Pflanzen sind es, die sogenannten Schuttsiedler, die hier Wunder wirken. Für sie gibt es im Haushalt der Natur nichts zu verschwenden. Im Verein mit Spaltpilzen und Algen überdecken nicht gern gesehene Unkräuter diesen Abraum der Kultur, daß neues Leben entstehen kann. Es sind Mieren, Melden, Brenneseln, Ampferarten, Kälberkropf und Gräser. Besonders die Vogelmieren, die gewöhnlichste unter den Unkräutern, überdeckt große Flächen. Weiß glänzen ihre sternartig geordneten Blütenblättchen. In ein paar Jahren ist die Pflanzendecke geschlossen. Der Mensch muß erkennen, daß die Natur, wenn sie nicht von ihm zu sehr gestört wird, sich selbst hilft, dem Auge stets das Wohlgefällige herausformt.

Kunstflieger

VON PAN HARLAN

Im Fliegen sind die Vögel dem Menschen immer noch weit überlegen. Solange es Menschen gibt, haben sie neidisch und fasziniert den Vögeln zugehört, die sich so mühelos und elegant in der Luft zu bewegen verstehen, die von hochoben herunterschauen und weite Strecken unwegsamen Geländes überbrücken können. In vielen Geschichten und Sagen hat sich die Sehnsucht niedergeschlagen, es den Vögeln gleichzutun. Bemerkenswert spät in der Menschheitsgeschichte hat sich diese Sehnsucht in ernsthafte Versuche verwandelt. Besonders interessant an der menschlichen Lufteroberung ist, daß sie erst dann gelang, als man sich vom Vogel als Vorbild löste, als man, mit anderen Worten, einsah, welche unüberwindbar viele technischen Schwierigkeiten bewegliche Schwingen mit sich bringen. Gerade die Beweglichkeit der Schwingen ist aber das Wesentliche des Vogelfluges. Die befiederten Wunderwerkzeuge können die vielfältigsten Flugfunktionen ausüben: Sie können tragen, ihr Auftrieb kann durch Größen- und Formänderung verändert werden, sie können zum Vorwärtstreiben, zum Bremsen und zum Steuern eingesetzt werden. Keinesfalls bewegen sie sich nur auf und ab, wie das dem oberflächlichen Betrachter zunächst scheint. Nein, vom einfachen Ruderflug bis zu komplizierten Bewegungen eines Hubschrauberrotors stecken alle Möglichkeiten in diesem Werkzeug.

Eines freilich lehrt die Naturbeobachtung recht schnell. Auch den Vögeln sind durch ihren Körperbau gewisse Grenzen gesetzt. Bei jeder Art liegen diese anders. Dennoch ist fast jeder Vogel dem Menschen an Vielseitigkeit der Flugmöglichkeiten überlegen.

Heute soll von einigen Begebenheiten berichtet werden, an denen urplötzlich erkennbar wird, wie viel größer die Flugeschicklichkeit mancher Vogelarten ist, als man eigentlich angenommen hatte. Werfen wir zunächst einmal einen Blick auf unser Bild. Es handelt sich hier um einen der Schnappschüsse, die